



## Ein ernstes Szenario

Was passiert bei einem Störfall im AKW Grohnde?

Am Sonnabend probten Tausende Menschen in der Region den Katastrophenfall.

VON SONJA FRÖHLICH

Niesregen und eiskalter Wind peitscht ihnen in Hannovers Innenstadt um die Ohren. Für Helga und Eberhard Schiffmann, 74 und 79 Jahre alt, ist das schlechte Wetter nebensächlich. „Wir befinden uns auf der Flucht“, sagt die Seniorin. Dann berichtet sie von dem fiktiven Unfall, den es im Atomkraftwerk Grohnde gegeben habe. Das ist für sie gleich nebenan. Die Schiffmanns wohnen mittendrin in der schlimmsten Gefahrenzone. Deshalb haben sie ihren Enkel Philipp abgeholt und sich einem Flüchtlingskonvoi angeschlossen.

Tatsächlich gehört ihre Flucht zum Aktionstag von Atomkraftgegnern, der am Sonnabend Tausende Menschen mobilisiert hat. Hintergrund ist die Reaktor-katastrophe in Fukushima, die sich am heutigen Montag zum zweiten Mal jährt.

Was wäre, wenn es im AKW Grohnde zum Störfall käme? Eine Mischung aus Planspiel und Demonstration sollte am Aktionstag veranschaulichen, wie eine Reaktor-katastrophe in einem Radius von 40 Kilometern rund um Grohnde im Landkreis Hameln-Pyrmont aussehen könnte. Der Radius entspricht dem von Fukushima. Hannover und Laatzen liegen an der Grenze, Barsinghausen und Gehrden mitten im Evakuierungsbe-reich. An mehr als 200 in dem Radius befindlichen Standorten gab es Informations-tage, Aktionen und Protest. Nach Polizei-



Generationsübergreifender Protest: Mit Bannern und Schutzanzügen machen Atomkraftgegner ihrem Ärger in Hannover Luft (großes Bild). Die Menschenkette reicht von der Oper bis zum Bahnhof (oben, v. l.). Familie Schiffmann ist „auf der Flucht“ aus Grohnde, und die fünfjährige Stella verteilt Hausaufgabenhefte gegen Atomkraft.

Behrens (4)/Fröhlich

angaben beteiligten sich etwa 2500 Menschen daran; die Veranstalter zählten dagegen 20 000 Protestler – die Wahrheit liegt wohl irgendwo dazwischen. Bundesweit sollen 30 000 Menschen gegen Atomkraft auf die Straße gehen sein.

In Hannovers Innenstadt, Zentrum der Aktion, erinnerten mehrere Hundert Atomkraftgegner an die Anti-Atomkraft-Bewegung der siebziger Jahre. Das rote Bewegung der siebziger Jahre. Das rote gelbe Logo mit der lachenden Sonne

„Atomkraft? Nein danke“, wie ihn Helga Schiffmann auf ihrem Banner trägt, hat die Jahrzehnte überdauert. Die 74-Jährige sagt, sie sehe es als ihre Pflicht, sich an dem Protest zu beteiligen. „Viele Atomkraftwerke sind in Zeiten gebaut worden, als wir sie nicht verhindern konnten. Heute müssen die Jüngeren dafür ihr Leben lang bezahlen.“ Tatsächlich bringt der Protest die Generationen zusammen auf die Straße. Etwa Monika Zoegel mit ihren beiden Töchtern. Gemeinsam haben sie ein schwarz-gelbes „Atom-Gespens“ gebastelt. „Ich mache mir seit 30 Jahren extreme Sorgen und kann nicht verstehen, dass es nur so langsam vorwärts geht“, sagt die Sozialwissenschaftlerin aus Linden.

Die fünfjährige Stella verteilt mit ihrer Mutter Deborah Harms Hausaufgabenhefte gegen Atomkraft. Das Mädchen erklärt ihr Engagement mit klaren Worten: „Weil Atomkraft doof ist und gefährlich.“ Einige Demonstranten haben sich mit Strahlenschutzanzügen und Atemmasken ausgestattet. Am Stetor ver-teilen die Marxistisch-Leninistische Partei Deutschland (MLPD) und ihr Jugendverband Rebell selbst gemachte Mini-Atomkraftwerke aus Schokolade und Keksen. Kurt Kleffel, Moderator der hannoverschen Montagsdemonstrationen, nutzt die Aktion auch für eigene Zwecke – er sammelt Unterschriften, damit er für den Bundestag kandidieren darf.

Gegen Mittag bilden mehrere Hundert Menschen eine Kette von der Oper bis zum Hauptbahnhof – minutenlang skan-

dieren sie die Forderung „Abschalten“. Bernd Schlinkmann vom Anti-Atom-Plenum Wersbergland, der den Streckenabschnitt Hannover koordiniert, spricht im Anschluss von einem großen Erfolg. „Es haben sich mehr Menschen beteiligt, als wir bei dem Wetter gehofft hatten.“ Bei der Zusammenarbeit der Umweltbewegungen in Niedersachsen habe man einen großen Schritt getan.

Die Organisatoren in Laatzen, das sich für eine Stunde in eine Evakuierungszone verwandeln sollte, sind dagegen nicht so recht zufrieden. „Wir hatten wenig Resonanz“, sagte Rita Klinkwort-Badry von den Grünen. Unter anderem hatten sie und ihre Mitstreiter an Kinder und Jugendliche die Jodtabletten „Grohnde akut“ (tatsächlich: Pfefferminzbonbons) ausgeben – mit dem Hinweis, dass der Rest ihrer Familie im Ernstfall keine bekommen. Denn nach dem offiziellen Notfallplan werden Jodtabletten nur an Minderjährige und Schwangere ausgegeben.

Am Kröckpe warnt Ralf Strobach von der Bürgerinitiative Umweltschutz vor dem offiziellen Notfallplan. „Er bietet keinen wirksamen Schutz – obwohl hier täglich das Gleiche passieren könnte wie in Fukushima.“ Die Worte klingen Helga und Eberhard Schiffmann noch in den Ohren, als sie zurück in ihren Heimatort Grohnde aufbrechen.

■ Weitere Bilder gibt es unter haz.li/atom



## Weitere Aktionen in Niedersachsen



Flüchtlingskonvois, Straßensperren, Dekontaminationen: An vielen Orten im Südwesten Niedersachsens wurde am Sonnabend der Ernstfall nachgebildet. In Hildesheim beispielsweise waren Mess-trupps mit Geigerzählern unterwegs, in Sarstedt gab es einen Notversorgungs-punkt mit heißer Suppe. In Lamspringe wurden die Flüchtlinge mit Trackern zu einer Auffangstation gebracht. In Har-deggen läuteten um 12.05 Uhr die Kir-chengelken. Viele Menschen aus den Orten rund um das AKW Grohnde schlo-sen sich Flüchtlingskonvois an. Autofah-rer, die in Bad Karlishaus die Weserbrücke in Richtung niedersächsische Landes-grenze passierten, wurden mit einem Hinweis kurzzeitig gestoppt: „Sie fahren jetzt in ein Katastrophengebiet!“ In